

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 10

Artikel: Der Schalmeienhügel
Autor: Tribelhorn-Wirth, Hanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Schalmeienhügel

Erzählung von Hanne Tribelhorn-Wirth

Das Dorf lag genau da, wo der See am breitesten wurde. Wenn die Sonne unterging, legte sie ein golden flimmerndes Band auf das Wasser. Fuhr eine Barke in diese Zone, so verlor man sie, durch dieses flüchtig zitternde Gold geblendet, aus den Augen, und entdeckte sie erst wieder, wenn sie gen Süden auf die Inselzunge zusteuerte. Dann färbte sich der Jura erst blau, hierauf schiefergrau; zuletzt erschien er tiefviolett. Dort, wo die Sonne als glühende Ampel unterging, färbte der Himmel sich orangefarben, um nach und nach mit dem Apfelgrün des Gewölbes zu verschmelzen. Und der See beeilte sich, denselben Ton anzunehmen. An Tagen, da leichter Dunst über der Erde lag, konnte man nicht mehr erkennen, wo der See aufhörte und wo der Himmel anfang.

Und just um diese Zeit des Sonnenuntergangs ertönte die Schalmei von dem Hügel, der sich östlich des Dorfes in sanfter Steigung erhob. Seit undenklicher Zeit hatte man diese

anmutige, leicht erreichbare Erhebung Schalmeienhügel genannt, aber selbst der älteste Bewohner des Fischerdorfes konnte nicht angeben, wie der Hügel zu diesem Namen gekommen war. Kaum einer unter ihnen hatte je eine Schalmei gehört bis anfang März dieses Jahres. Sie tönte süß und bezaubernd, die Laute von überraschender Anmut und Reinheit. Erst war es ein hoher, leise anschwellender Ton, der, wenn die Leute es bloß gewußt hätten, an den Gesang der blauschwarzen, hinterindischen Schamadrossel erinnerte. Dieser Laut, der das Herz erbeben ließ, wehte über das Wasser, schwebte zitternd über dem goldenen Band und verschmolz sich mit dem Himmel. Aus diesem Ton wurde eine klare, einfache Melodie von auserlesener Harmonie. Sie erquickte Sinn und Seele, ließ die Menschen aufhorchen und unwillkürlich rascher atmen, aber wenn sie nach ein paar Minuten verklang, wurde das Herz betrübt, als hätte es etwas ver-

koren, das unwiederbringlich sein mußte. Dazu kam, daß nicht einer im Dorfe diese Melodien, die da über dem Wasser schwebten, kannte oder je vernommen hatte. Es waren fremde, unbekannte Töne. Sie erweckten Sehnsucht nach unbekannten Landen, nach endlosen Steppen und Prärien, nach einem rauschenden, mächtigen Fluß, nach grüner Aue und seltenen blauen Blumen, die nirgends blühten und doch so heftig dufteten. —

Man wurde sich, wo immer man zusammenkam, ob in der Wirtschaft oder am Dorfbrunnen, einig, das sei Zigeunermusik.

Aber seht, nicht einmal über die Art des Instrumentes konnte Genaueres gesagt werden, obschon das Dorf eine eigene kleine Blechmusik besaß. Da nun die Töne vom Schalmehügel erklangen, lag es auf der Hand, sie einer Schalmee zuzuschreiben. Einer der Veteranen, der fast ein halbes Jahrhundert in der Bretagne zugebracht hatte und sein Französisch kannte, sagte, es müsse eine Schalmee sein. Das Wort stamme aus dem Altfranzösischen Chalemie, was soviel wie Rohr bedeute. Das sei so etwas wie eine volkstümliche Klarinette, oder eher noch eine Oboe mit weiter Bohrung. Doch die andern Anwesenden schüttelten bloß die Köpfe. Nein. In ihrem Orchester befanden sich sowohl Klarinette als Oboe. Aber nicht eines dieser Instrumente tönte nur im entferntesten ähnlich. Wieder andere meinten, es müsse die Blockflöte der jungen Lehrerin sein, die seit November den Oberlehrer vertrat. Dieser Ansicht nun konnte sich der Schmied, der dem Schulhause gegenüber wohnte, nicht anschließen. Wenn er nämlich vor seiner Esse stand und den Kopf hob, fiel sein Blick geradenwegs auf die Fenster des Schulhauses. Oft und oft hatte er gesehen, wie sich die Gestalt der Lehrerin lauschend am Fenster zeigte, und wenn er mit Hämmern aufhörte, füllte seine Werkstatt sich mit den Lauten der Schalmee. Diese Melodien kamen vom Hügel her, nicht aus dem Schulhaus. Er, der Schmied, glaube eher, der unbekannte Musikant sei der Pollak, der seit Martini beim Gemeindeamman werke. Daher seien es auch so fremde Weisen, wie sie ein Menschenohr hier in der Gegend nie vernommen. Sogar der wildeste Hund der ganzen Umgebung, Nebukadnezar genannt, der der jungen Lehrerin eine etwas täppische Zuneigung erwies, sonst aber ganz unparteiisch nach jedem schnappte, der ihm nicht in den Kram paßte, verhielt sich seltsam

still, wenn zu Feierabend die fremden Weisen erklangen. Nachher gebärdete er sich zwar umso schlimmer; seine Artgenossen verzogen sich verdrossen, die zahllosen Katzen flüchteten entsetzt auf die Bäume, und Landjäger oder Postboten dachten, der gescheitere gebe nach, ein Umweg habe noch keinem geschadet. Nebukadnezar sei eine Landplage wie etwa Kartoffelkäfer oder Mehltau, nur geräuschvoller als jene.

Die älteste Einwohnerin der Gemeinde, die in Ruhestand versetzte 89jährige Hebamme, glaubte mit Recht, auch ein Wörtlein mitreden zu dürfen, befand sich doch kaum einer im Dorf, den sie nicht hatte zur Welt bringen helfen. Wahr, hie und da verwechselte sie Vater und Sohn oder Mutter und Tochter, aber das wußte man, und niemand focht es an. Sie war nicht mehr leicht aus der Fassung zu bringen; zu viele hatte sie kommen und gehen sehen.

Nun, Nebukadnezar brachte es zustande, sie aus der Fassung zu bringen. Zwar ließ er sie nach hartnäckigen Versuchen und verzweifelt ungern in Ruhe, aber nur, weil es ihm einfach nicht gelingen wollte, durch die Unmenge langer Röcke, die sie zu tragen pflegte, an ihre wollenen Knöchel zu gelangen. Die Greisin äußerte sich einmal, nachdem er Posthalters Madeleine ins Gesicht gebissen hatte, bedauernd: wenn ein Mensch so schlecht beraten sei und einem Wolfshund einen dermaßen unchristlichen Namen gebe (man wisse doch wohl noch, wie es seinerzeit in Babylon zu- und hergangen sei, oder nicht?), so müsse man eben auch die Folgen tragen. Namen seien wichtig; ein jeder habe etwas zu bedeuten.

Und da eine so alte Hebamme doch etwas von Sitten, Gebräuchen und Taufnamen wissen mußte, hörte man ihr respektvoll zu. Selbst Nebukadnezar, dessen dichtes, goldgestromtes Fell in der Sonne glänzte, horchte aufmerksam, da sein Name ein paarmal fiel. Hierauf wurde es ihm langweilig. Erwartungsvoll sah er sich um. Da er Anker-Päuli mit einer Milchbrente entdeckte, stieß er einen entzückten Laut aus und rannte auf ihn zu, um nach seinen braunen bloßen Beinen zu schnappen.

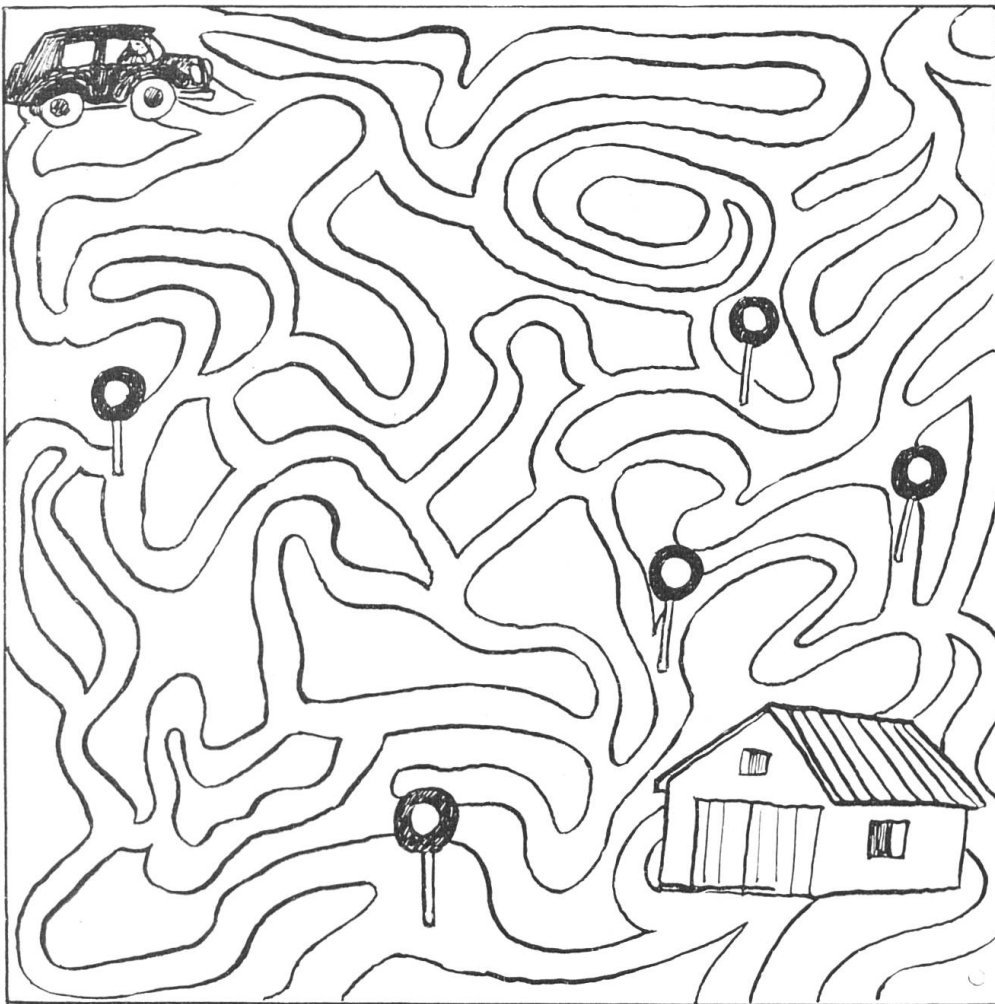
Außer Nebukadnezar und dem neuen Kirchengesangbuch hatte das Dorf noch andern Gesprächsstoff. Da war einmal die junge Lehrerin aus der Stadt, die den kranken Oberlehrer für ein halbes Jahr vertrat. Und der Polak. Nicht, daß an ihnen besonders viel auszu-

setzen gewesen wäre, nein, einfach so. Sie waren die beiden einzigen Fremden im Dorf. Irgendwie paßten sie nicht so recht hierher. Es sah so aus, als würden sie auch nach Jahren noch wie Fremdkörper wirken.

Der Mann mochte gegen vierzig sein. Der Einfachheit halber nannte man ihn den Pollaken, weil man während des Krieges viel polnische Internierte auf dem Lande beschäftigt hatte. Wahrscheinlich war er Russe. Er hörte auf den Namen Nikolai. Einfach Nikolai, nichts anderes. Niemand wußte Näheres über ihn; er selbst auch nicht viel mehr, denn in seinem Gedächtnis klaffte eine Lücke von mehreren Jahren. Nach den Narben, die seinen hagn Rücken bedeckten, mußte es eine gnadenvolle Lücke sein.

Amerikaner hatten ihn im Frühling 1945 in einem deutschen Konzentrationslager entdeckt. Er trug weder Uniform noch Erkennungs-marke und sah erbarmungswürdig aus. Die zwei Dutzend noch lebenden Häftlinge wurden gebadet, gekämmt und in saubere Kleider gesteckt. Hierauf wurden sie gefüttert und in Lazarette gebracht. Als eines Tages Appell gemacht wurde, fehlte der Mann, der allgemein unter dem Namen Nikolai bekannt gewesen war. Er war auf eine nur ihm bekannte Art davongewandert. Im Spätsommer 1945 erschien er an unserer Grenze mit einem Schub anderer Flüchtlinge. Er schien anständig und hilfsbereit zu sein. Erneut kam er zu Bad und frischer Wäsche. Nachher wurde er reichlich planlos von einer Amtsstelle zur andern ge-

Für findige Automobilisten



Wie erreicht der Automobilist auf dem kürzesten Weg die Garage, ohne das Fahrverbot zu verletzen?

Auflösung Seite 91

schoben, denn es war rein nichts mit ihm anzufangen. Man war freundlich und grob, streng und milde, probierte alle möglichen Sprachen an ihm aus. Er reagierte auf keine, ja, antwortete überhaupt nicht. Wenn er nicht im Schlaf manchmal aufgeschrien hätte und etwas gestöhnt, wäre man auf den Gedanken gekommen, er sei entweder taubstumm oder blöde. Einmal murmelte er deutlich «Nikolai» – wiederholte den Namen und lauschte mit schiefgeneigtem Kopf auf den Laut, der so unerwartet seinem Munde entflohen war.

Von Buchs gelangte er nach Zürich, dann Basel, hierauf nach Bern, wo man sich den Kopf über ihn zerbrach. Einige Monate verbrachte er in der Irrenanstalt Münsingen, wo es ihm gut zu gefallen schien, obschon er auch hier soviel wie nichts sprach. Aber er bedankte sich immerhin mit einem «Spasibo», wenn ihm das Essen gereicht wurde und einmal piffte er sogar leise vor sich hin. Es war eine süße kleine verrückte Melodie, die noch nie jemand gehört und an die sich Monate später einer der Ärzte zu erinnern suchte, um sie auf dem Klavier wiederzugeben. Nikolai hätte ihm das kleine Liebeslied, das er selbst komponiert hatte und das «ja tebia ljublju» hieß, ohne weiteres auf verschiedenen Instrumenten spielen können, aber das wußte der Arzt nicht.

Als Nikolai zur Untersuchung nach Bern geschickt wurde, schenkte ihm der Arzt zum Abschied eine Schalmey, die einer der Patienten dort gelassen hatte. Da brach eine Flut fremder Worte aus seinem Munde, worunter immer wieder spasibo zu vernehmen war, und des bestürzten Doktors Hand wurde so arg gequetscht, daß er es tagelang noch verspürte.

Die Waldau in Bern empfing ihn stirnrunzelnd, denn man hatte auch ohne solche Grenzfälle mehr als genug zu tun und ohnehin zu wenig Platz. Etwas stimmte nicht mit dem Mann, gewiß, aber irrsinnig war er nicht. Wann immer er es sich erlauben durfte, die Schalmey zu spielen, ertönten seine sanften, aufwühlenden Weisen, bis es ihm eine Wärterin scharf verwies: er rege damit die Frauenabteilung unnötig auf.

Eines Tages, als Nikolai im Garten arbeitete, ritten einige Soldaten, von zwei Offizieren begleitet, vorüber; auf der Allmend wurde geschossen und ein Flugzeug flog tief über die Gebäude. Da schrie Nikolai zweimal laut und durchdringend: «Isus Christos – Isus Christos!» fiel vornüber auf sein Angesicht und

stöhnte, dieweil Speichel aus seinem Munde floß. Während der nächsten Tage weigerte er sich, ins Freie zu gehen, was reichlich unbefriedigend war, denn er hatte sich als erstaunlich guter Gärtner erwiesen. Aber immerhin konnte man jetzt mit Sicherheit annehmen, daß er a) ein Russe, b) harmloser Natur und c) Epileptiker sein mußte. Also wurde Nikolai ins Seeland verfrachtet, wo er bis zum Herbst 1953 verblieb. Nie hatte die dortige Anstalt einen so guten Knecht besessen. In den beinahe 6 Jahren, die er dort verbrachte, befahl ihn nicht *ein* Anfall. Kein Mensch erkundigte sich je nach ihm, kein Land, kein Botschafter wünschte etwas von ihm zu wissen. Fast schien es, als hätte er überhaupt nicht gelebt und nie Familie oder Freunde besessen.

Auf seinen eigenen Wunsch entließ man ihn auf Martini, wo er als Knecht in das Dorf am See kam. Alle, bei denen er für kürzere oder längere Zeit gewohnt hatte, bekundeten dasselbe: er sei so gut wie stumm, tue seine Arbeit recht und gewissenhaft, sei störrisch, wenn man ihm zuviel zumute und scheine nur Erde, Tiere und Kinder zu lieben. Und natürlich seine Schalmey, von der er sich nie trenne. Man habe das Gefühl, er verstehe jedes Wort, das zu ihm gesprochen werde, antworte jedoch selten. Gewöhnlich nicke er nur. Oder er schüttelte hie und da den Kopf. In diesem Falle gebe man besser nach.

Diese Auskünfte schienen seinem neuen Meister, dem Gemeindeammann, der selber Individualist war, nicht übel zu gefallen. Er beschaute sich seinen zukünftigen Knecht, sah, wie groß und stark er war, beobachtete, wie dieser beinahe geistesabwesend einem jungen Kalb, das reif für die Schlachtbank war, über die Stirne fuhr. Er entdeckte die grenzenlose Einsamkeit und Trauer in den dunkeln Augen, sah jedoch auch, wie er nachdenklich, mit einer Andeutung beherrschten Widerwillens Nebukadnezars größenwahnsinnigem Tun zuschaute, ohne nur eine Spur von Angst vor dem wilden, großen Tiere zu zeigen, das sich von seiner allerärgersten Seite entpuppte. Das alles gefiel ihm sonderlich gut. Er stellte den Mann namens Nikolai vom Fleck weg an.

Er wußte beinahe nichts von dem Fremdling, außer was die Akten zeigten. Aber als Gemeindeammann und früherer Schreiber auf dem Richteramt wußte er, was von Akten zu halten war. Ihm genügte, daß Nikolai dem jungen Kalb mit der Hand über den Spiegel

gefahren war, und daß er dem unmanierlichen Nebukadnezar vom ersten Augenblick an den Meister gezeigt hatte, indem er dessen Fliegen übersah.

Nur sieht, in etwas täuschten sich alle Aussagen über Nikolai. Er liebte nicht bloß Erde, Tiere und Kinder. Er liebte die junge Lehrerin. Er liebte sie vom ersten Augenblick an, da er sie erblickte. Da er jedoch fast doppelt so alt sein mußte wie sie, war sie in seinen Augen bloß ein Kind.

Sie hieß Kit, war knapp zwanzig geworden und sah aus wie sechzehn. Nie würde er vergessen, wie sie ausgesehen hatte am Tage ihrer Ankunft.

Nikolai sah sie im Lichte des Scheinwerfers, als das Auto, das sie hergebracht hatte, kehrte, und ihre Bekannten wieder heimwärts fuhren. Nebel lag über Wald und Flur; gegen Abend rieselte es leicht. Nikolai kam vom See her; es war, obschon noch nicht acht Uhr, ganz dunkel. Nur aus dem Wirtshaus strömte schwaches Licht. Er hörte aufmunternde, betont heitere Abschiedsworte und sah die dunkeln Umrisse eines Autos im Nebel. Hierauf wurden zwei Türen zugeknallt, der Motor summte und als der Wagen erst etwas rückwärts fuhr um in die Kurve zu gelangen, erfaßte der Scheinwerfer für ein paar Sekunden die einsame Gestalt, die da wie verloren in Nacht und Nebel stand und die Hand zum Gruße erhob. Es war eine kleine, kindlich gebaute Gestalt, die ganz allein auf der Landstraße stand und vom starken Licht des Scheinwerfers beleuchtet wurde. Nebel umwallte sie, aber das Bild, das sie bot, war klar umrissen, und der Mann, der sie die paar Augenblicke sah, würde sie bis ans Ende seines Lebens nicht vergessen können. Auf des Mädchens kurzen, sehr dichten Haaren, die lockig vom Kopf abstanden, glänzten kleine Regentropfen, die im Lichte aufglühten und wie Diamanten wirkten. Das Gesicht war blaßbräunlich, was die grauen Augen größer und dunkler erscheinen ließ als sie in Wirklichkeit sein mochten. Der Mund breit und gut geschnitten, die Nase etwas zu kurz und außerordentlich kindlich. So sah das ganze Mädchen aus: kindlich, verloren und aus tiefster Seele verängstigt, obschon sie tapfer lächelte. Nun verließ der blendende Lichtkegel sie. Noch ein paar aufmunternde Worte ertönten, und das Auto fuhr davon.

Nikolai sah dem roten Schlußlicht nach und wunderte sich über die Wildheit seiner Ab-

3 Sieger

Begeistert
sind frohe Genießer,
wenn die herrlichen
WEISSENBURGER-
Tafelgetränke
GRAPE-FRUIT, CITRON
und **ERLA-Orangeade**
im Blickfeld erscheinen!
Und mit Recht:
Begeisterung für eine
gute Sache ist schön,
Begeisterung für
etwas Besseres aber
ist klug . . . darum
wählen Kenner



Weissenburger

Mineral-
und Tafelwasser
Gesund, erfrischend,
nicht kälzend



neigung gegen dessen Insassen. Da schickte man ein solches Kind in einen derart verlassenen Ort, mitten im Winter, und ausgerechnet als Oberlehrerin zu Schülern, die alle größer und stärker waren als sie, ließ sie in Nacht, Nebel und Dunkelheit auf der Landstraße stehen, um sie gottseelenallein in einem düstern Schulhaus hausen zu lassen – und der Weg zur Bahnstation führte eine halbe Stunde durch einen Wald, auf dessen Straße nicht eine Laterne brannte... Nikolai hatte in seinem Leben allzuvielen verängstigten Kreaturen gesehen, um sich täuschen zu lassen. Sein Herz wurde ihm schwer, als er sich zögernd der Gestalt nahte, die sich nicht vom Fleck gerührt hatte und verloren dem Auto nachschaute.

«Guten Abend», sagte er freundlich und trat näher. Das Herz schlug ihm zum Halse. Als er mehr fühlte als sah, wie sie zusammenfuhr, fügte er sanft bei: «Sestrishka –»

«Guten Abend», erwiderte Kit leise. Sie hatte eine hübsche Stimme, und als er an ihr vorbeigehen wollte, fragte sie atemlos, der Verzweiflung nahe: «Was – was bedeutet Sestrishka – bitte –.» Sie war so entsetzlich dankbar über eine menschliche Stimme; es

schüttelte sie bei dem Gedanken, in das muffige Schulhaus wandern zu müssen, um fertig auszupacken...

«Es heißt ‚kleine Schwester‘», sagte die Stimme aus dem Nebel. Es kam Kit so vor, als wolle er etwas beifügen, aber er sagte nichts mehr und wanderte neben ihr her. Nur einmal bemerkte er: «Passen Sie auf, die Straße ist uneben hier, voller Steine und Pfützen; ich denke, es ist besser, ich begleite Sie bis zum Schulhaus, falls Sie, wie ich annehme, die neue Lehrerin sind.» Seine Stimme klang gut erzogen, die Sätze korrekt, aber sie wirkten befangen und fremdländisch. Schweigend wanderten sie weiter; einmal faßte er schützend ihren Ellbogen, als einige Hunde, die im Nebel riesenhaft wirkten, sich ihnen nahten. Kit bemerkte kleinlaut, es scheine viele Hunde im Dorfe zu geben, was Nikolai bestätigte. Ein Glück nur, daß Nebukadnezar sich an diesem Abend nicht zeigte.

Unter der matt scheinenden Laterne vor dem Schulhause verabschiedete er sich. Kit sah einen großen starken Mann mit kräftigen Zähnen, hohen, slawischen Backenknochen und traurigen Augen. Über die Schläfe lief eine

SIBIR

Kühlschrank für jedermann

WARUM EIN SIBIR S 60?

- Ideale Grösse. 60 Liter Inhalt bei kleinsten Aussenmassen.
- 2 passende Dosen (im Preise inbegriffen) vervollkommen die maximale Raumnutzung.
- Hitze- und kratzfeste Hart-Arbeitsplatte.
- Grosses Gemüsefach (nochmals 60 Liter)
- Türe aus Chromstahl. Ungewöhnlich grosse Gefrierschublade (500 g)
- Als Exklusivität: Die einzigartige Aluminium-Innenverkleidung (eloxiert).
- Minimale Betriebskosten. (Nur 80 Watt Anschlussleistung.)
- SIBIR gewährt als einzige Kühlschrankfabrik 5 Jahre VOLL-Garantie.
- 200 000 Apparate in der Schweiz, mehr als die Hälfte aller Kühlschränke. Grund: Hervorragende Leistung und Qualität, vorteilhafte Verkaufspreise.



Neu:

VOLL-Garantie

Preisreduktion: Fr. 60.—

2 Dosen

Fr.335.-

tiefe Narbe, die sich im dunkeln Haar verlor. Nach kurzem Zaudern reichte er ihr die Hand, und als er fühlte, wie kalt und verängstigt sich ihre Rechte anfühlte, lächelte er beruhigend auf sie nieder. Kit wußte nicht, daß er seit zwölf Jahren zum erstenmale lächelte – sie fand bloß, seine Augen würden dadurch noch trauriger.

«Vielen Dank für die Begleitung», sagte sie leise. Mit einem Blick auf das dunkel starrende Schulhaus fügte sie bei: «Ich – ich bin nicht sehr mutig, aber ich denke, morgen geht es schon besser.» Es klang nicht besonders überzeugend.

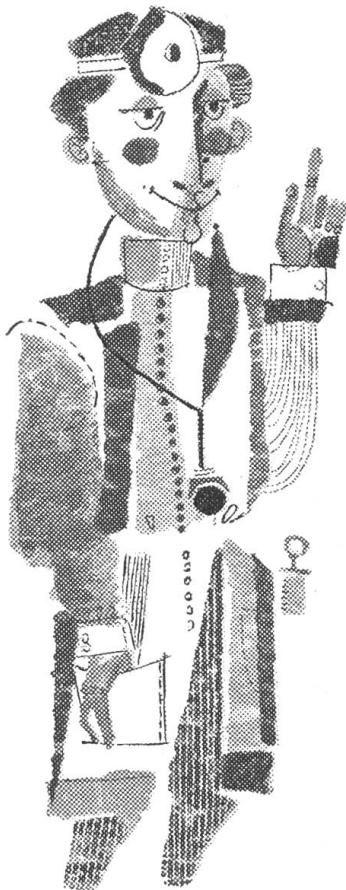
Er nickte kurz. «Sicher. Die Kinder sind nett und die Bevölkerung ist recht. Jetzt, im Winter, sieht es natürlich etwas trostlos aus.» Nun fügte er etwas bei, das er nie und nimmer im Sinne gehabt hatte: «Ich heiße Nikolai, wohne beim Ammann, bin ein Russe und wenn immer ich Ihnen von Nutzen sein kann, bin ich gerne bereit. Gute Nacht, Sestritschka – Doswidanja. Das heißt: auf Wiedersehen, kleine Schwester.»

Seltsam getröstet ging Kit in das muffige Schulhaus und wunderte sich ganz schwach,

daß es in allen Schulhäusern gleich roch – nach nassen Haaren, nicht ganz stubenreinen Hunden und Nebel.

Langsam wanderte sie in der viel zu großen Wohnung umher, von der nur zwei Südzimmer und die Küche von ihr benutzt wurden. Welch ein Glück, daß das Bett gemacht war und einige Vorhänge schon hingen. Jetzt nur noch eine Bettflasche und eine Tasse starken Tees. Eigentlich konnte das Fertigauspacken auch bis morgen warten. Ihr graute vor dem eisigen, unbeleuchteten Estrich, in den sie die leeren Kisten zu verstauen hatte. Wie nett es war, einen großen Bruder gefunden zu haben – und das in einem reichlich trostlosen Augenblick. Sie war froh gewesen über seine Gegenwart – besonders als die Hunde aus dem Nebel auftauchten.

Als Nikolai heimwanderte, staunte er, daß er innert zehn Minuten mehr gesprochen hatte als sonst in einem ganzen Tag. Es mußten des Mädchens tiefverängstigte Augen gewesen sein. Das, ja, sowie der brennende Wunsch, sie vor Ungemach zu schützen. Vielleicht auch, weil es dunkel gewesen war. Im Dunkeln war man eher geneigt, zu sprechen, als im Tageslicht.



vorbeugen heilen verjüngen durch eine Badekur in der Schweiz

Bestellen Sie «Das Kleine Bäderbuch» mit Preisliste für Hotels und Kuranwendungen; gratis erhältlich beim Verband Schweizer Badekurorte, **Baden**, Tel. (056) 2 59 22.

Den ganzen Tag
wie frisch gebadet



Ja, den ganzen Tag fühlen Sie sich wie frisch gebadet und dürfen sicher auftreten. Der Odo-Ro-No Rollstift stoppt und verhütet unfehlbar jeden Achselgeruch und bewahrt Sie vor neuer Schweissbildung. Sie rollen mit dem Odo-Ro-No Rollstift zwei, dreimal durch jede Achselhöhle und geniessen den ganzen Tag das herrliche Gefühl echter Frische — einer Frische, die Türen und Herzen öffnet.

Odomatic-Rollstift Fr. 3.60
Drehstifte Fr. 2.80 und 3.60 Spray Fr. 3.40

ODO·RO·NO

Wie erbarmenswert jung, wie unerfahren sie ausgesehen hatte. Welche Abneigung sie gegen das düstere Schulhaus empfinden mußte, in welchem sie die nächsten paar Monate ganz allein zu hause hatte, wenn die Schüler heimgegangen waren. Sie erinnerte ihn an ein blutjunges, erschrockenes Kätzchen, das sich zum erstenmale von daheim fortwagte und keine Ahnung hatte, was seiner wartete. Ein törichtes Dingelchen, das man am liebsten in die Tasche seines warmen Wintermantels gesteckt hätte, schützend die Hand darüber hielt und beruhigend murmelte: «Posluschai, Dorogaja — höre Liebling, mach dir nichts daraus, es wird schon gut kommen.»

Er würde dieses Mädchen im Auge behalten, ohne aufdringlich zu wirken und sie, so gut es in seiner Macht lag, sicher durch alle Fährnisse geleiten. Durch alle Fährnisse, schwor er sich.

Als im Schulhaus das Licht erlosch, tastete Nikolai nach seiner Schalmei. Bald darauf erfüllten die sanften, schmeichelnden Töne die Luft. Kit, die schon am Einschlafen gewesen war, fuhr erschrocken hoch. Ihr hatte geträumt, sie wandere über eine Wiese voller Blumen zum Schalmeienhügel hinauf. Als sie sich zum erstenmale vorstellen ging, hatte man ihr die kleine Anhöhe gezeigt. Nun blühten auf der Wiese alle Blumen des Frühlings bis zum Herbst. Die Luft roch balsamisch nach Moos, Hyazinthen, Schwertlilien, Jasmin, nach Wasser, Erde und blühendem Thymian. Aus der Ferne hörte man das Wasser ans Ufer klatschen. Glückselig wanderte sie über die wohlriechende Wiese und sang lautlos vor sich hin. Aber oben, unter einer Eiche, saß auf einem Baumstrunk Pan. In seinem dunkeln Haar schimmerte ein kleiner Regenbogen und seine Gesichtszüge waren Nikolais Züge. Er hatte Ziegenbeine, und obschon er auf bezaubernde Weise die Flöte blies, flöste er ihr großen Schrecken ein. Seine schimmernden, traurigen Augen lächelten ihr entgegen. Sie brachte es nicht über sich, zurückzulächeln, denn sie fürchtete sich allzu sehr.

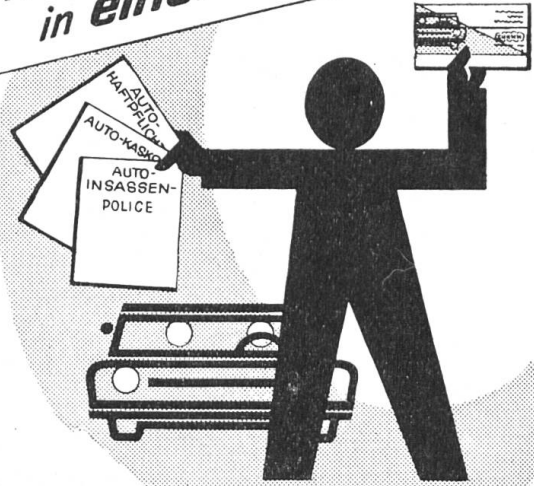
Der Frühling kam in diesem Jahre zeitig ins Land. Er kam mit viel Wärme, Sonne, Duft und aufgeregtem Vogelgezwitscher. Es gab Tage von fast unerträglicher Schönheit. Kit hatte sich inzwischen mit nicht nur beinahe allen Dorfhunden, sondern sogar mit Nebukadnezar angefreundet — eine Tatsache, die viel zu reden gab. Sie wechselte ein paar Worte mit der alten Hebamme, wenn sie ihr begegnete

und staunte dankbaren Herzens, wie gut es ihr gelang, mit den Kindern der Oberschule und (was entschieden mehr war) mit deren Eltern auszukommen. Was sie allerdings nicht wissen konnte war, daß die größten Buben es sich in den Kopf gesetzt hatten, nur noch in ihren Sonntagspullovern und den besten Schuhen in der Schule zu erscheinen ihr zu Lieb' und zu Ehren.

Den ganzen Winter über hatte sie Nikolai kaum zu Gesicht bekommen. Da sie sehr viel zu tun hatte, wußte sie nicht recht, ob ihr das nun lieb sei oder nicht. Auch die Schalmei ertönte erst im März wieder, wenn die Sonne unterging. Wenn er ihr begegnete, grüßte er höflich und erkundigte sich etwa nach den Fortschritten in der Klasse. Das war alles. Mit der Zeit wurde er zutraulicher; es sah so aus, als befürchte er nicht mehr, aufdringlich zu erscheinen. Sein dunkler Kopf zeigte sich etwa unter dem Schulzimmerfenster, wenn sie, eher stümperhaft und um das Alleinsein zu überbrücken, Harmonium spielte. Einmal, als er stirnrunzelnd das Tempo beanstandete, lud sie ihn würdevoll ein, hereinzukommen und es besser zu machen. Er ließ es sich nicht zweimal sagen, schwang seine langen Beine über den Fenstersims, griff über ihre Schultern hinweg in die Tasten und spielte die paar ersten Takte eines Chorals aus dem 14. Jahrhundert. Sie konnte nur voller Bestürzung zuhören. «Ich denke», murmelte er entschuldigend, «so sollte es gespielt werden», errötete heftig und schwang sich aus dem Fenster wie er gekommen. Sie starrte ihm nach und schüttelte den Kopf. So gut sie ihn mochte, wurde sie ein gewisses Unbehagen nicht los. Es war nicht allein die Erinnerung an den Traum, den sie gehabt. Es konnten auch nicht die mannigfaltigen Gerüchte sein, die im Dorfe über ihn umgingen, nein, der Grund mußte tiefer liegen.

Kit war wahrscheinlich diesen Frühling hindurch die einzige Seele im Dorf, die nicht wußte, daß Nikolai sie liebte. Als es ihr dämmerte, wuchs ihr Unbehagen, denn es ist schwierig, Wärme nicht mit Wärme zu begegnen, ohne zu verletzen. Und Nikolai war außerordentlich verwundbar. Wenn sie nur gewußt hätte, an wen er sie erinnerte. War es ein toter Krieger El Grecos? Nein. Während seines kurzen Verweilens am Harmonium war sie der Erkenntnis ziemlich nahe gekommen. Sein Bild mußte etwas mit Musik zu tun haben. Wahrscheinlich sogar mit Kirchenmusik. Das war nun um so

**Haftpflicht-Kasko-Insassen
in einer «Zürich»-Police!**



«ZÜRICH»
Versicherungs-Gesellschaft

Für Ausflüge

WALTER HÖHN

Naturgeheimnisse unserer Heimat

*Anregungen für Beobachtungen
aus unserer Pflanzen- und Tierwelt
im Ablauf des Jahres*

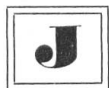
mit 77 Zeichnungen des Verfassers
3. Auflage. In Leinen Fr. 7.55

Der Verfasser wirkte jahrzehntelang als Exkursionsleiter im Kreise von Schülern, Lehrern und andern Naturbegeisterten.

Das Büchlein öffnet auch dem Naturfreund ohne Fachkenntnis den Zugang zu den Wundern der Natur. Für Eltern, Lehrer und Naturfreunde.

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1

Einladung zur Mitarbeit



Jeder Posteingang zeigt es: die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art. Fast jeder wird im Laufe der Jahre auch einmal zum Mitarbeiter. Sei es, daß er zu einem Aufsatz im «Schweizer Spiegel» Stellung nimmt oder «Da mußte ich lachen» oder zu unserer Seite «Kinderweisheiten» etwas beizusteuern hat. Vielleicht lockt ihn auch die Teilnahme an einer unserer Rundfragen.



Aber wir möchten nicht versäumen, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß noch eine andere Möglichkeit besteht, am «Schweizer Spiegel» mitzuwirken. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis ein Mann oder eine Frau, welche in irgendeinem Lebensgebiet ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat, die auch für einen weiteren Kreis anregend und wertvoll sind. Machen Sie uns auf solche Leute aufmerksam, wenn Sie vermuten, daß diese in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

Die Redaktion des «Schweizer Spiegels»

Hirschengraben 20, Zürich 1

Books for your friends abroad

HANS HUBER

Alt-Bundesrichter, Prof. an der Universität
Bern

HOW SWITZERLAND IS GOVERNED

64 Seiten. Englischer Text. 15.–18. Tausend
Broschiert Fr. 4.—

A POCKET HISTORY OF SWITZERLAND

compiled by

B. BRADFIELD

With Historical Outline and Guide
10.–12. Tausend. Broschiert Fr. 3.35

*Eine handliche, kleine Schweizer Geschichte
in englischer Sprache*

WALTHER HOFER

NEUTRALITY AS THE PRINCIPLE OF SWISS FOREIGN POLICY

5.–7. Tausend. Preis Fr. 3.70

*Dieses kleine Werk ermöglicht englisch spre-
chenden Freunden, die schweizerische Neutrali-
tät zu verstehen*

THE SWISS COOKERY BOOK

Recipes from all cantons

Collected by HELEN GUGGENBÜHL

Illustrated by Werner Wälchli

9.–10. Tausend. Kart. Fr. 4.80

ZÜRCHER SCHATZKÄSTLEIN

Herausgegeben von

ADOLF GUGGENBÜHL

Ausstattung und Illustration H. Steiner

3. Auflage. Fr. 8.60

Die 36 vierfarbigen, zweifarbigen und einfarbigen
Kunstkärtchen in einem entzückenden Kästlein
zeigen Zürich in Gegenwart und Vergangenheit.
Text in Deutsch, Französisch und Englisch

**SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1**

rätselhafter, weil er ihres Wissens nie zur Kirche ging und Gott ganz unmißverständlich verleugnete. Es mußte ein sehr altes Gemälde sein, das sie irgendwo und -wann im Auslande gesehen hatte, aber sie konnte sich nicht mehr erinnern, wo. Nur dessen besann sie sich: es gehörte ein uralter, von Holzwurm zerfressener Rahmen dazu, der modrig roch. Dabei war der Mann Nikolai, wie kein anderer Mensch, den sie kannte, ganz und gar ohne Rahmen. In ihren Augen gehörte zu jedem Bild ein Rahmen, um ein Ganzes zu schaffen. Manchesmal paßte er, gar manchmal nicht. Es war verwirrend, daß dieser fremde Mann sich nicht innerhalb eines Rahmens bewegen sollte.

Einmal, als die Kinder um vier heimgestürzt waren, wanderte sie zum See. Da befand sich eine sanfte Einbuchtung, wo Schwäne hausten und bald die Seerosen blühten. Frösche sprangen bei ihrem Kommen ins Wasser und Libellen schossen in zackigen Bewegungen zitternd umher. Mit einem leisen, seligen Seufzer setzte sich Kit unter eine alte Weide, lehnte an den Stamm und schloß die Augen.

Die Weidenruten bewegten sich zart im Winde und ließen vor ihren geschlossenen Lidern seltsame rötlichgoldene Schatten auftauchen. Es roch süß nach Erde und Wasser und Sonne; der herbe Geruch gefällten, sonnenwarmen Holzes mengte sich darein. Sie hörte Schritte, und als sie träge und höchst ungern die Augen öffnete, sah sie Nikolai vom Schalmeienhügel herkommen. Als er ihrer kurz darauf ansichtig wurde, trat er befangen näher. Ihre dicken, unordentlichen Locken standen wie eine goldbraune Wolke von ihrem Gesicht ab. Er liebte sie so sehr, daß der bloße Gedanke schmerzte. Da Kit ohnehin bald heimgegangen wäre, um die Aufsätze zu korrigieren, stand sie auf. Sie wanderten zusammen dem See entlang heimwärts. Auf der andern Seeseite schaukelten weiße Segel wie Möwen auf dem Wasser; von der Insel her ertönte das gedämpfte Geknatter eines Motorbootes.

Nikolai blickte aufmerksam hinüber und Kit entdeckte, nicht zum erstenmal, daß er, wie die Assunta, mitten in die Sonne schauen konnte, ohne geblendet zu werden. Es sah fast unheimlich, jedenfalls mehr als nur ungewöhnlich, aus. «Ich glaube», begann der Mann langsam, ohne das Mädchen an seiner Seite anzusehen, «wenn ich ein Dichter wäre, würde ich



INCA

SOFORTKAFFEE

JETZT MIT SILVA-SHECKS

Der Silva-Scheck ist unter dem Deckel in die Membrane geprägt. Während der Übergangszeit gilt für Dosen ohne Scheck die eingelegte Rondelle als Silva-Scheck. Rondellen und Schecks können direkt dem Silva-Verlag eingesandt werden.



Alle 3 Sorten:



5 Silva-Punkte
die kleinen Dosen

10 Silva-Punkte
die grossen Dosen

**mit dem ganzen,
reichen Kaffeegoût.**



ein Gedicht – oder ein Sonett – schreiben vom andern Ufer.»

«Gefällt es Ihnen besonders, da drüben?» fragte sie überrascht. Er verzog schwach den Mund. «Ich spreche nicht just von dem Ufer dort. Ich meine andere Ufer im allgemeinen. Dückt mich doch, jedes Ufer sieht von der Ferne so schön, so romantisch aus. Auch rätselhaft. Jedenfalls ungleich schöner als aus der Nähe. Geht man jedoch erwartungsvoll an dieses andere Ufer, ist es gar nicht so, wie man es sich ausmalte. Aber von dort aus entdeckt man noch einmal ein neues Ufer – immer wieder – immer neu – aber jedesmal, da man näher kommt, scheint einem, das andere, das fernere müsse noch holder sein. Schwierig zu erklären. Langweile ich Sie?»

Kit fuhr erschrocken auf. Ihre Gedanken hatten bei dem Ausdruck «hold» gewelt, der so selten angewandt wurde. Holdes Ufer ... es tönte wie Musik und gemahnte an die Schallmei.

«Nein, gar nicht. Ich glaube, ich verstehe schon, was Sie meinen. Aus diesem Grunde sind ja wahrscheinlich alle Seefahrer so unruhig, so rastlos, weil sie immer nach einem neuen, noch – noch holderen Ufer Ausschau halten.»

Der Ausdruck beschäftigte sie auf beinahe unvernünftige Weise. Sie war fast sicher, daß die Acht- und Neuntkläßler ihn noch nie gehört hatten. Sie gedachte, sie morgen zu fragen, was sie davon hielten und auf was sie ihn anwenden würden.

«Muß», fügte sie zögernd hinzu, «müßte es ein bestimmtes Ufer sein?»

«Ja. Manchmal träume ich davon. Es ist irgendwo am Meer. Am Meer, und dort ist eine Terrasse mit fremden Blumen, die ich nie sonst sah, und man sieht den Sonnenuntergang. Mich dünkt, einem jeden Menschen in der Welt sollte es einmal ermöglicht werden, einem Sonnenuntergang am Meer zuzuschauen. Und das ist es: weil die Terrasse mit den fremden blauen Blumen am Meer liegt, kann es gegenüber gar kein anderes Ufer geben, keines, das einen unruhig werden läßt. Darum wird es ja so wunderschön sein.»

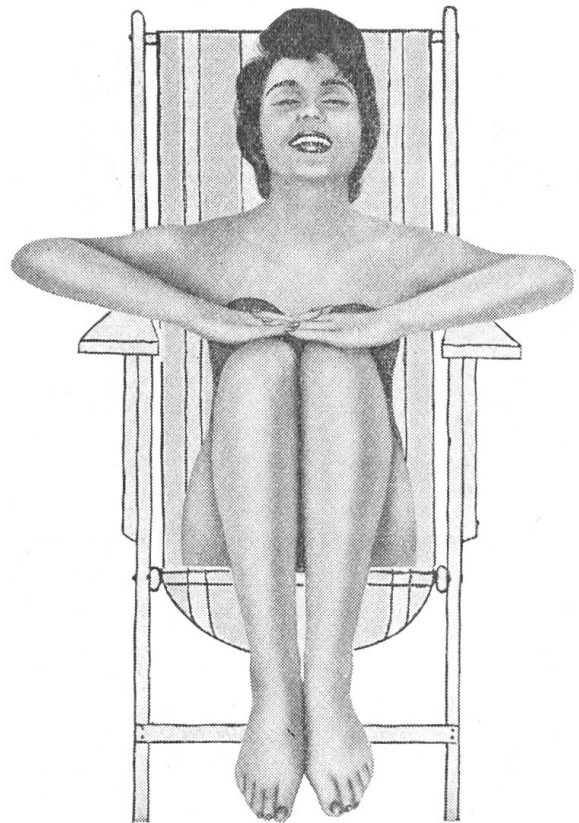
Grüßende Kinder trabten vorüber. Nun schickte die Sonne sich an, hinter dem Jura zu verschwinden; ihre letzten Strahlen ließen die Farben viel kräftiger aufleuchten. Kit dachte an das «andere Ufer». Wahrscheinlich wünschten nur wirklich einsame Menschen, stets an

einen neuen Ort zu gelangen, dorthin, wo sie das sagenhafte Glück vermuteten. –

«Was – was halten Sie von der Sonnterrasse und den fremden Blumen?» fragte der Mann, als sie sich dem Schulhause näherten. Sie stutzte und suchte erst ihren Hausschlüssel in der Jackentasche, bevor sie antwortete: «Ein bißchen unruhig, nicht? Richtig wohnen möchte ich natürlich am liebsten in der Heimat. Aber ich muß damit rechnen, weiter zu reisen als mir lieb ist. Mein – mein zukünftiger Mann ist Archäologe – und eben vorhin fuhr es mir durch den Sinn, daß man sich zu zweit wahrscheinlich nicht so sehr nach fremden Ufern sehnt –» Hier hielt sie jäh inne und spürte, wie das Blut ihr in Hals und Kopf strömte, bei dem Gefühl, vielleicht eine Taktlosigkeit gesagt zu haben. O Himmel, wie oft ihr das passierte und wie tief verwirrt man sich nachher fühlte. Daher fügte sie atemlos hinzu: «Ich – ich habe zu Weihnachten ein Buch geschenkt bekommen. Ich habe es hier, falls Sie es gerne lesen möchten. Es handelt von einer Archäologenfrau in Chile, Guatemala und Panama. Das ist so lebendig geschrieben, daß man nicht aus dem Lachen kommt. Es heißt 'Throw Me a Bone' und ist von – oh!»

Nein, jetzt war ihr nicht mehr zu helfen, jetzt wünschte sie auf der Stelle tot umzufallen und erst wieder aufzuwachen, wenn sie taktvoll, gebildet und erwachsen genug war, um zu beweisen, daß sie imstande war, auf anständige Manier mit Erwachsenen umzugehen. Wie schauerlich gedankenlos von ihr, einem Fremdling von Zweisamkeit und Heimat zu sprechen, die man lieber nicht zu verlassen wünschte, wie billig und verdammenswert, ausgerechnet Ammanns Knecht ein Buch in englischer Sprache anzubieten... Oh, warum schuf Gott junge Menschen, die sich einfach nicht richtig zu verhalten wußten, die stets andere Menschen verletzen mußten. Warum nur, warum durfte man dieses linkische Alter nicht einfach überspringen, um ein Vierteljahrhundert später als vortrefflich wohlherzogene Frau an der Sonne zu sitzen, um dem ersten Enkelkind Strampelhosen zu stricken und Nachbarn Katze zu streicheln.

Heiß und brennend füllten sich ihre Augen mit Tränen der Verzweiflung. Sie strengte sich an, diese wenigstens nicht fließen zu lassen, denn sie wußte, daß sie kein Taschentuch bei sich hatte. Voll düsterer Genugtuung dachte sie, das passe genau zum andern; es gehöre in



braun wie nach Ferien am Mittelmeer



Nivea-Sonnenbad, das neue Sonnenkosmetikum aus den Nivea-Laboratorien schenkt jetzt Ihrem Gesicht und dem ganzen Körper jene beneidenswert regelmäßige Tiefenbräunung, von der Sie träumten, ohne Schmieren, ohne Kleben und ohne Sonnenbrand. Plasticube (so praktisch zum Mitnehmen) nur Fr. 2.90 oder ausgiebige Plasticflasche nur Fr. 4.40.

NIVEA SONNENBAD



Vorräte für den Winter!

Ein Einmach-Tip:

Konfitüre heiss einfüllen in die gut vorgewärmten und luftdicht verschliessenden Einmachgläser «**Bülach-Universal**». Es handelt sich um das gleiche Vorgehen wie beim Heisseinfüllen von Früchten, das viele Hausfrauen schon lange kennen. Zucker können Sie nach Belieben begeben. Auch ohne das Auflegen einer in Alkohol getauchten Papierscheibe bildet sich kein Schimmel mehr, und die Konfitüre trocknet nicht ein. Genaue Angaben finden Sie in unserer **gelben** Broschüre «Einmachen leicht gemacht». Preis 50 Rp. in den Haushaltgeschäften oder direkt von uns gegen Einsendung von Briefmarken. **Glashütte Bülach AG.**

Zur Einmachzeit
halt **PEC** bereit!



Verlangen Sie
bei uns

Obipektin AG
Bischhofzell TG

gratis
das interessante
Rezeptbuch für
bessere Konfitüren
mit **PEC**

das gleiche, kulturlose Kapitel wie ihre Taktlosigkeit einem Menschen gegenüber, der als erster ihr hier beigestanden war am Abend ihrer armseligen Ankunft.

Glücklicherweise kam in diesem Augenblick Nebukadnezar angerannt, um freudig an ihr hochzuspringen. Kit legte ihre Hand auf seinen Kopf, dieweil Tränen auf sein Fell tropften, und würgte hervor, ohne den Mann an ihrer Seite anzusehen: «Rasch – bitte, rasch, Nikolai, was heißt: ‚Es tut mir leid‘ auf Russisch? Es tut mir entsetzlich leid. Ich war verdammenswert egoistisch, denke immer zu spät an das Richtige, und es geht so lang, bis man tatsächlich erwachsen ist, und dann –» sie hielt inne und sah zu ihm auf. Er sah sie an. Er hatte gewußt, wie hübsche Augen sie hatte. Mit Tränen darin waren sie beinahe unerträglich schön. Man würde sie Zeit seines Lebens nicht mehr los werden. Er räusperte sich erst, bevor er ziemlich unsicher, aber so sanft wie möglich antwortete: «Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Fräulein. Ich ziehe Kinder den Erwachsenen vor. Wirklich. Sie sind ehrlicher und legen nicht jedes Wort auf die Wagschale. An Sie dachte ich stets als an ein Kind, zu dem man Sorge tragen sollte, sich seiner annehmen. Was das Buch anbelangt, von dem Sie sprachen: falls es von Eleanor Lothrop geschrieben ist, so las ich es vor drei Jahren unter dem Titel: ‚Jette-moi cet os‘ und erinnere mich, wie gerne ich es in der Ursprache gelesen hätte. Wenn Sie so freundlich sein wollten, es mir zu leihen –»

Voll tiefer, dankbarer Erleichterung bat Kit ihn ins Haus, einen unglücklichen und beleidigten Nebukadnezar draußen lassend. Nach kaum merklichem Zögern wollte sie Nikolai in ihre Wohnung im ersten Stock führen, wo sie ihm das Buch geben wollte. Auch er zögerte um eines Herzschlags Länge. Lichte Röte stieg in sein Gesicht, was seine Narbe aufflammen ließ. «Wenn Sie mir erlauben würden, nur ein paar Minuten auf Ihrem Harmonium zu spielen, wäre ich sehr froh», bat er. «Selbstverständlich», gab sie etwas verwundert zurück. Sie hätte ihm gerne ihre Wohnung gezeigt und Tee gegeben. Just als sie die Türe öffnete, klingelte das Telephon. Während sechs Minuten hörte sie die Stimme, die sie auf Erden am meisten liebte. Von unten klang gedämpft, aber fast beängstigend erregend, die Melodie, die der Arzt in Münsingen so verzweifelt wiederzufinden versucht hatte: «Pos-

luschai! Ja tebia ljublj – ti menja ljubisch?» Da flossen ihr aus irgendeinem törichten Grunde die Tränen wieder. So – so hold die Weise klang – (da fiel einem dieser Ausdruck schon wieder ein), sie wünschte stark, er würde zu spielen aufhören. Sowie sie den Hörer auflegte, verklang die Melodie, aber auf dem Pausenplatz ertönte wildes Bellen und Schreien. Kit rannte zum Fenster. Da standen Posthalters Röbi sowie Spätigs Erika und stritten sich mit Nebukadnezar. Er schnappte und biß und knurrte; seine Laune war nicht die beste. Von der glühenden Esse her kam der Schmied mit einem Eisenrohr, und im gleichen Augenblick sah Kit, wie Nikolai sich unter ihrem Fenster über die Brüstung schwang, um den Kindern beizustehen. Kit rannte hinunter ins Schulzimmer, von wo aus sie die beste Sicht hatte. Da war schon alles vorbei. Nebukadnezar schien einen ziemlichen Hieb bekommen zu haben, denn er zog sich fletschend zurück. Der Schmied würde in Zukunft nichts zu lachen haben, falls er ihm begegnete. Die beiden Kinder standen mit tränenverschmierten Gesichtern, zerrissenen Kleidern und zerkratzten Waden da. Sie wurden vom Schmied ohne besondere Milde heimgeschickt, mit der für Kit unklaren Bemerkung, das lehre sie vielleicht in Zukunft, ihre Nasen nicht in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen und in fremde Fenster zu spähen, wo sie nichts zu suchen hätten. Und Nikolai –

Kit sah ihn zuerst nicht, denn er lehnte an der Hauswand und schien seltsam unbekümmert um alles, was um ihn vorging. Am Halse hatte er eine tiefe Bißwunde, auf die er geistesabwesend sein Taschentuch drückte. Aber das Blut floß und floß; die Stiefmütterchen zu seinen Füßen glänzten durchtränkt. Der Schmied ging zu ihm, ihn zu stützen. «Kann man bei Ihnen telefonieren, Fräulein?» fragte er mit belegter Stimme. «Natürlich, und, es wäre vielleicht besser, wir brächten ihn zu mir hinauf, damit er es inzwischen bequem hat. Ich komme.» Er hielt sie, die ihm zu Hilfe eilen wollte, zurück. «Besser nicht», erwiderte er, ohne sie anzusehen, «ich denke an die Stiegen. Wenn Sie mir helfen wollten – der Sims ist hier so niedrig –, so könnte er im Schulzimmer am Boden liegen, bis Hilfe da ist. Haben Sie Verbandstoff – ich meine, viel Verbandstoff, Fräulein?» Nein, natürlich besaß Kit keinen, hatte überhaupt nie an so etwas gedacht, und der Schmied schien nicht sehr viel von einer Lehre-

INTERNATIONALE MUSIKFESTWOCHEN LUZERN



15. August bis 10. September 1959

Schweizerisches Festspielorchester

Luzerner Festwochenchor

Philharmonia Orchestra of England

Philharmonia Choir London

Festival Strings Lucerne

Collegium Musicum Zürich

Quartetto Italiano

Verlangen Sie das Generalprogramm beim Sekretariat der Internationalen Musikfestwochen Luzern oder bei größeren Musikhäusern und wichtigen Reisebüros.

Nach den Mahlzeiten,
ein Gläschen

**FRNET-
BRANCA**

FRATELLI BRANCA S.A.,
DISTILLERIE, CHIASSO



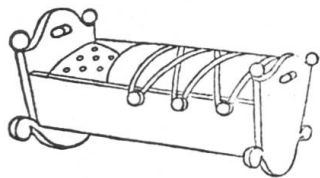
Vanille
Orange
Citron



Himbeer
Erdbeer
Aprikose
Banane

feine
hausgemachte
OBISEC-Glacen
aus dem
Kühlschrank!

● ● ● jetzt mit 3 BEA-Punkten!



«Kommt ein Kind, hieß es vordem
im Appenzellerland, zu Weihnachten
oder Fronfasten zur Welt, kann
es Geister sehen: wickelt man es aber
sofort in Windeln und legt es
unter die Stubenbank, läßt sich das
Unheil verbüten.»

Heute ist man zukunftsfreudiger ...
und das Kleinkind erhält seine
Ausstattung aus der

BEBESTUBE



ZÜRICH 1 AM LINTHESCHERPLATZ
TEL. 23 57 47

rin zu halten, die keinen Verbandstoff hatte. Nikolai murmelte, er sei schon in Ordnung, hätte jedoch nichts dagegen, einen Augenblick zu liegen. Mit des Schmiedes Hilfe schwang er sich benommen über den Sims. Dieser bettete den schwach Taumelnden behutsam auf den Fußboden neben die abgenutzten Pulte, dieweil Kit in ihre Wohnung rannte, um den Arzt anzurufen. Dieser versprach, in einigen Minuten bei ihr zu sein. In der Zwischenzeit solle sie mit allen Mitteln versuchen, das Blut zu stillen. Sie versprach es benommen, nahm ihr Kopfkissen sowie alle Taschentücher und Servietten, die sie besaß, und rannte zurück. Der Schmied schien auch von den Taschentüchern nicht beeindruckt, denn er knurrte, er gehe jetzt auf den nächsten Samariterposten, sich richtiges Material zu verschaffen. Ob er sie so lange allein lassen dürfe? Sie nickte.

Der Verletzte lag am Boden und atmete mühsam. Die Taschentücher verfärbten sich, aber glücklicherweise sickerte das meiste in das Kissen, wo das Mädchen es nicht sehen konnte. Nikolai war dessen sehr froh. Sein Antlitz war blaß, beinahe grau, aber seine Augen glänzten wie noch nie, als er zu ihr aufschaute. Kit stand angstvoll über ihn gebeugt; da sie jedoch die Lage ebenso ungeschickt wie unbequem empfand, außerdem nicht wußte, wie eine richtige Erwachsene sich verhalten hätte, nahm sie einen Atlas aus irgendeinem Pult und setzte sich darauf, neben ihn. Das war besser so, viel besser. Des Mannes Augen bestätigten ihr das.

«Haben Sie Schmerzen?» flüsterte sie, indem sie zwei Servietten auf die Wunde preßte. Er bewegte schwach verneinend den Kopf. «Nein. Mir ist sehr gut. Es ist sehr, sehr schön so und alles gut. Würden Sie bitte meinem Meister sagen, daß Nebuk mich nicht angreifen wollte. Gar nicht. Er hatte es nur nicht gern, daß ich mich einmischte. Ich hätte es wissen sollen. Es tut nie gut.»

«Natürlich.» Kits Stimme klang rau. «Natürlich. Aber das können Sie ihm heute selbst noch sagen – in zehn Minuten ist alles in Ordnung –»

«Oh, ja. Sicher. Ich meinte nur so, inzwischen –» Er schwieg und hoffte, der Arzt habe Verspätung. Er wäre gerne in Ruhe gestorben. Einen bessern, sanftern und ruhevollern Tod als in diesem Schulzimmer, in des Mädchens Gegenwart, das so viele geträumte Träume verwirklichte, konnte er sich nicht

wünschen. Je mehr von seinem Blute in Kits Kissen versickerte, desto klarer sah er die verschüttet gewesene Vergangenheit auftauchen, wußte, wer er war, woher er stammte. Erst gestern hatte er eine Zeitungsnotiz gelesen und sie stirnrunzelnd angestarrt, weil sie von einem plötzlich abgesetzten Volkskommissär berichtete. Nun wußte er: das war sein Vater. Und jedermann glaubte den frühern Musikstudenten Nikolai seit langem tot. Viel besser so. Bald würde er es sein. Im Kreml war die Uhr seit Jahrzehnten stehen geblieben. Dort galt weder früh noch spät. In Moskau gab es bloß eine utopische Zeitrechnung, wo der Uhrzeiger der Einfachheit halber auf Stunde Null stehen geblieben war. Seit Jahren und Jahren: Null. Stunde Null.

Wieso kam es Kit auf einmal zum Bewußtsein, daß der stille Mann ein Sterbender war. Wieso kam es, daß vor einer halben Stunde die Sonne noch geschienen hatte und sie von der Zukunft geträumt. Wie konnte es sein, daß sie jetzt, hier, so sehnlich wünschte, ihr Leben hinzugeben, um das seine zu retten. Seines erschien ihr so ungleich wichtiger und wertvoller. Er hatte immer gewußt, wie sich benehmen. Ihr Herz hämmerte gegen die Rippen, als sie zögernd vorschlug: «Ich – ich könnte vielleicht den Herrn Pfarrer rufen –»

«Warum?» fragte er, echtes Erstaunen in der Stimme. «Ich bin ganz glücklich so. Richtig glücklich.» Er hatte zu seinem zehnten Geburtstag ein Pony bekommen. Das war Glück gewesen. Aber diese Stunde hier war noch schöner, denn er hatte sich ganz schwach vor dem Pony gefürchtet. Jetzt brauchte er vor rein nichts mehr Angst zu haben. Vielleicht war das das lautere Glück: sich nicht mehr fürchten müssen, weil man nichts mehr zu verlieren hatte. «Oh – – oder soll ich Ihnen etwas vorlesen?» stammelte sie, weil sie so schrecklich gern etwas für ihn getan hätte und seinen spitzer werdenden Zügen ansah, wie wenig Zeit verblieb, ihm eine Freude zu bereiten.

«Gerne», sagte er. Er liebte ihre junge Stimme. Wenn sie vorlas, durfte er bis zum letzten Atemzug ihr Gesicht anschauen, ohne sie zu verwirren. Eine Bibel mußte oben sein, in ihrem Zimmer, aber sie wollte ihn keine Minute verlassen. Hier unten befanden sich nur Kinderfibeln, Atlanten und das Archäologenbuch, von dem sie gesprochen. Sie erhob sich langsam. Was, oh, was las man einem Sterbenden vor, der keinen Pfarrer wünschte

Stille

Der
Coiffeur
für
hohe Ansprüche

Zürich 1
Poststraße 8
Telephon 27 29 55



neue Teigwaren

ERNESTINI

**Eine willkommene
Abwechslung**

Kochzeit 5 bis 6 Minuten und praktisch zum
Essen (sie bleiben auf der Gabel)

ROBERT ERNST AG. KRADOLF



unentbehrlicher
Tourenproviant,
energiespendend,
sehr nahrhaft
ausserordentlich
leicht verdaulich



Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD



und wahrscheinlich nie zur Kirche gegangen war ... lieber Gott, oh, lieber Gott, hilf, dachte sie mutlos. Da gewahrte sie neben den Notenblättern auf dem Harmonium das kleine, in Leder und Gold gebundene Psalmenbuch aus dem Jahre 1841, das einer ihrer Urahnen gehört hatte. Beim müßigen Durchblättern hatte sie voller Unlust den Kopf geschüttelt, weil es so arg altmodisch und zum großen Teil unverständlich lautete. Da war zum Beispiel im 106. Psalm Davids eine Strophe gewesen, die lautete:

«Doch liefen sie zu Gottes Schmach,
Dem Abgott Baal Pehor nach,
Und aßen Opfer toter Götter.
Als Pinehas ins Mittel trat,
Hielt Gott zurück der Rache Wetter,
Und er belohnte seine Tat.»

Was sollte ein Lebender, ja, was konnte ein Sterbender mit solchem Trost anfangen? Jetzt wußte Kit auch, warum sie das Büchlein nie so recht gemocht hatte. Darin war zuviel enthalten von Rache, von Drohungen und arger Höllepein, allzuviel von «Der Feinde Wuth und Gift der Verleumder» und was mit solchen in der Hölle geschehen sollte. Beim Durchblättern hatte sie nur das unbehaglich-fröstelnde Gefühl eines Rachegottes empfunden. Weder Freundliches noch Tröstliches strömte aus dem modrigen Bändchen. Auch nicht besonders viel Aufrichtiges.

Kit nahm den kleinen Band in ihre Hände und schloß einen Augenblick die Augen. Lieber Gott, dachte sie verzagt, ich weiß doch, daß du freundlich und gütig bist. Ich bitte dich so sehr: meine es gut mit mir und lasse mich die richtige Seite, den rechten Spruch finden. Etwas Friedliches, denn sieh, wir haben nicht mehr viel Zeit, Amen. Sie ging zu Nikolai zurück, der sie nicht aus den Augen gelassen hatte. Es sah aus, als lächle er leise und wisse um ihre Bangnis.

Sie setzte sich wieder neben ihn hin, seufzte verhalten und öffnete das Buch. Ihr Blick fiel auf die 17. Strophe der 13 Gesänge vom Leben und Sterben Jesu. Sie mußte sich etwas über ihn beugen, um Licht vom Fenster zu empfangen. Ihre Stimme klang weich und sehr jung, als sie las:

«Das Sonnenlicht verfinstert wird,
Dieweil hier ihren Glanz verliert
Die helle Gnadensonne.



«Prima Idee –

eine Elchinakur will ich machen, weil ich dieses Jahr keine Ferien nehmen kann.» Elchina ist ein Aufbau-Tonikum mit Phosphor + Eisen + China-Extrakten. Elchina nährt die Nerven, ersetzt aufgebrauchte Kraftreserven, schenkt frisches Aussehen und neue Vitalität. Vorteilhafte Kurpackung mit 4 großen Flaschen à Fr. 6.95 nur Fr. 20.50.

ELCHINA
eine Kur mit Eisen

Herr, sei du meiner Seele Licht,
Das meinen dunklen Sinn durchbricht
Zu Herzensfreud und Wonne.

Des Tempels Vorhang reißt entzwei
Und lehrt uns, daß gebahnet sei
Der Weg zum Thron der Gnaden! »

Nun sah das Mädchen unsicher auf. Da war immerhin von Sonnenlicht die Rede gewesen. Von einem Vorhang, der zerriß, um den neuen Weg zu bahnen. Nikolai lag ruhig da, die Augen weit offen und überirdisch glänzend. Sie schienen etwas tiefer in den Höhlen zu liegen, die Nase spitzer, und da kam Kit die Erinnerung wieder: er glich Giorgiones klavierspielendem Mönch, für den sie in der Seminarzeit eine Schwäche gehabt hatte.

Er lag da, den Kopf auf ihrem Kissen und schaute sie unverwandt an. Auch hier schien irgendwie ein Vorhang zerrissen. Nun ging sein Atem ruhiger. Langsam streckte er die Hand aus. Sie glaubte, er wünsche das Psalmenbuch, und reichte es ihm. Aber er lächelte nur schwach, legte es neben sich auf den Fußboden, ohne den Blick von ihr zu lassen und streckte erneut die Hand aus. Kit legte ihre kalte, zitternde Rechte in die seine, die sich seltsam warm und sehr stark anfühlte. Aber sie konnte gut erkennen, daß es nun mit ihm zu Ende ging. Und da kein Vorhang mehr da war, wurde sie gewahr, daß er sich dessen ungemein freute und daß sein Herz frei von Furcht war. Ganz frei von Furcht, aber immer noch nicht frei von Wünschen. Denn die dunklen, glänzenden Augen schauten sie an und baten. Baten um etwas, das auf dieser Welt nur sie ihm geben konnte.

Und da neigte sie sich über ihn und küßte ihn. Es war, als hielte die Welt den Atem an, als hielten Sonne, Mond und Sterne in ihrem Laufe inne. Als des Mädchens weiche Lippen den Mund des Mannes berührten, tastete seine Hand nach dem Psalmenbuche, das neben ihm am Boden lag. Er fand es, legte es sich auf seine Brust und seine Hände schlossen sich darüber.

Sie hörte draußen Autotüren knallen und erregte Stimmen; Nebukadnezars Stimme jaulte auf. Aber Kit wußte, daß der Vorhang sich hinter Nikolai geschlossen hatte, und daß er hinübergangen war, um endlich das andere, das holde Ufer zu erreichen.

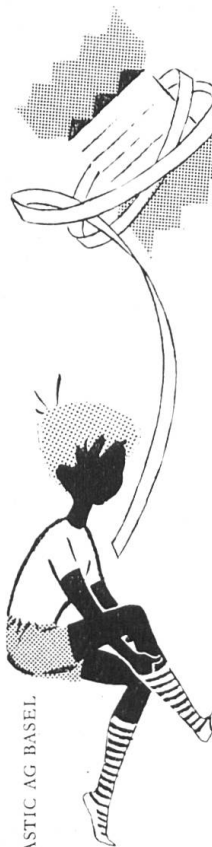


Der Spezialist ist leistungsfähiger!

Ich verkaufe weder Barometer noch Thermometer noch Feldstecher — ich mache nur e i n e s : Augenoptik! Ich passe Brillen an!

junker

Sihlstrasse 38, beim Scala-Kino, Zürich



ELASTIC AG BASEL

Am Gummiband sparen?

Das wäre unrentabel. Jede Reparatur kostet ja nebst Geld auch Zeit und Mühe. Deshalb lieber gleich etwas Rechtes nehmen, besonders für die viel strapazierte Kinderwäsche.

GOLD-ZACK

bewährt als Gummiband, das lange hält.